**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

**Band:** 28 (1934)

**Heft:** 13

Artikel: Im Schlafzimmer des Bären [Schluss]

Autor: Gerstäcker, Friederich

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-926984

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mit allen Einzelheiten. Unter seinen Altersgenossen warer der beste Ruderer und Schwimmer. Ausflüge auf das Land waren ihm die liebste Erholung. Wie oft besuchte er den nahen Berg Saleve! Um seinen Körper abzuhärten, schlief er oft auf dem bloßen Zimmerboden.

Im Alter von 18 Jahren wollte H. Dufour in die Militärschule in Paris eintreten. Aber er war zu wenig vorgebildet in der Mathematik (Rechnen). Da machte er sich eifrig daran, nahm Stunden und arbeitete sich nach. Um die Stunden zu bezahlen, gab er andern Unterricht im Zeichnen. Für seine Mutter entwarf er Stickmuster. Endlich konnte er in die Militärschule in Paris eintreten.

Schon im zweiten Jahr erhielt er als Unteroffizier einen Monatssold von 20 Franken. Nun
brauchte er kein Geld mehr von seinen Eltern.
Er lebte sehr sparsam und fleißig. 1809 wurde
er als Offiziersschüler nach Met versett. 1810
erhielten die fünf besten Leutenants dieser Schule
— unter ihnen Dufour — den Besehl, sich
nach der Insel Korfu im Mittelmeer zu begeben.
Die Insel wurde damals besestigt, und sie sollten
die Arbeiten leiten. Das war ein Glück für
Dusour. Sonst hätte er wohl den Feldzug nach
Rußland im Jahre 1812 mitmachen müssen,
von dem so viele nicht zurücksehrten.

Auf Korfu zeichnete der junge Genfer einen Plan der Insel und der befestigten Stadt. Er wurde zum Hauptmann befördert. Bei einer Ausfahrt auf das Meer wurde Dufours Ranonenboot von englischen Kriegsschiffen über= fallen. Während des Kampfes entzündete sich der Bulvervorrat auf dem französischen Fahr= zeug. Es gab eine heftige Explosion. Hauptmann Dufour, stark verbrannt, fiel ins Wasser, konnte sich aber durch Schwimmen retten. Im Spital zu Korfu schwebte er zehn Tage lang zwischen Leben und Tod. Er erholte sich wieder, war aber blind und gehörlos. Auch gab ihm der Wärter aus versehen eine zu starke Dosis Opium und vergiftete ihn damit. Dufour sagte später: "Ich habe in meinem Leben von allem etwas erfahren; ich bin taub und blind, verbrannt und vergiftet gewesen". Aber er war eine kräftige Natur und wurde mit der Zeit wieder völlig gesund. Nur sein prächtiger Krauskopf war bleibend durch Narben entstellt.

Im Jahre 1814 wurde Napoleon I. vom Thron gestürzt. Korsu fiel den Engländern zu. Die französische Besatung wurde nach Frank-reich eingeschifft. Weil er ein Anhänger Napoleons war, setzte ihn die neue Regierung auf

Halbsold. Am Wienerkongreß 1815 wurde Genf wieder mit der Schweiz vereinigt. Nun mußte Dusour wählen: französischer Offizier bleiben und auf sein Genfer Bürgerrecht verzichten, oder Rückehr in die Schweiz. Man bot ihm zwar eine hohe Offiziersstelle an. Aber er entschied sich sosort, ein Sohn der Schweiz zu bleiben. So kehrte er nach zehnjährigem Militärdienst unter Napoleon nach Genf zurück.

Hier wurde er nach kurzer Zeit Kantonsbaumeister, Kommandant von Genfertruppen und Prosessor für Mathematik an der hohen Schule in Genf. Da ließ er die alten Festungsmauern niederreißen und die Festungsgraben ausfüllen. Dadurch entstanden schöne Promenaden (Spazierwege). Am See und an der Khone erstellte er Duais (Uferstraßen). Er verschönerte die Kousseau-Insel und andere öffentliche Pläße. Im Jahre 1819 gründete er eine Militärschule in Thun. Feden Sommer wurden dort unter seiner Leitung militärische Uebungen abgehalten. Visher war das Militärwesen kantonal gewesen. Nun wurde es eidgenössisch. Zu bieser Lenderung hatte Dusour viel beigetragen.

(Fortsetzung folgt.)

# Zur Unterhaltung

# Im Schlafzimmer des Baren.

Nach Friedrich Gerstärker. (Schluß.)

Eine Weile saß ich so, das Gesicht in die Hände gestützt, in dumpsem Brüten. Dann sprang ich empor und schrie aus Leideskräften. Vielleicht wird es jemand hören, Freund oder Feind. Umsonst! Der hohle Baum gab den Ruf nur dumps und matt zurück. Niemand kann es draußen hören. Reine Rettung aus diesem Grabe! Aber ich konnte nicht untätig da sitzen. Wieder versuchte ich, an der glatten Rinde emporzuklimmen. Ich arbeitete, dis meine Nägel bluteten. Vergeblich! Mir sehlten die scharsen, spitzen Klauen des Bären. Matt und hilslos sant ich zurück.

Fest versuchte ich etwas Anderes. Mit dem Messer wollte ich einen Ausgang schneiden. Im saulen Holz ging das denn auch rasch vorwärts. Bald aber stieß ich auf gesundes, hartes Holz. Wie langsam ging es da. Unmöglich, mich herausschneiden zu können! Längst würde ich vershungert sein.

Anch an das Feuer dachte ich. Das Feuerzeug hatte ich glücklicherweise bei mir. Das sause Holz wird rasch brennen und auch das gesunde wird endlich verkohlen. Aber halt! Werde ich das Feuer, einmal entsacht, wieder löschen können? Und würde ich nicht in Feuer

und Rauch elendiglich umkommen?

Die Deffnung oben ließ ein schwaches, mattes Licht herein. Es fiel nicht einmal ganz zu mir herunter. Ich saß im Dämmerschein. Ich betete— ich weinte— ich verfluchte mein Geschick. Warum war ich so vorwizig und übermütig gewesen? Beinahe hätte ich Hand an mich selbst gelegt, um nicht hier elend und langsam zu verhungern. Aber Hoffnung ist etwas Wunderbares im Menschenleben. Worauf sollte ich noch hoffen? Ich wußte es selbst nicht. Aber die Hoffnung hielt mich vor dem letzten verzweiselten Schritt zurück.

Plöylich glaubte ich ein Geräusch zu hören. Ich horchte gespannt; aber nichts weiter ließ sich hören. Waren Menschen draußen? Schon setzte ich die Hände trichtersörmig an den Mund, um einen Hisseruf hinaufzuschicken. Ich hob den Kopf in die Höhe, damit der Schall besser nach oben dringen könne. Da — verdunkelte sich der Eingang oben, und es wurde stockbunkel. War es plöylich Nacht geworden? Nein, dort oben bewegte sich etwas. Ich fühlte dünne Späne des morschen Holzes auf mich niederbröckeln. Fetzt wußte ich, daß es der Bär war. Langsam stieg er zu seinem Schlasplat nieder, keinen Besuch ahnend.

Jest war ich rettungslos verloren und brauchte das Verhungern nicht zu fürchten. Doch zog ich mein Messer aus der Scheide, um nicht ganz wehrlos zu sein und erwartete mein Schicksal.

Bären gehen rückwärts an einem Banme hinunter, den Hinterteil voran, den Stamm zwischen den Taten sassend. So kam auch mein Bär inwendig im hohlen Baume herab. Da= bei schnuffte und schnaubte er heftig. Wahr= scheinlich hatte er mich gewittert. Näher und näher hörte ich ihn kommen. Da kam mir plöt= lich ein Rettungsgedanke. Was wird der Bär tun, wenn ich ihn angreife? Möglicherweise wird er im ersten Schrecken schnell nach oben flüchten. Mein Entschluß war schnell gefaßt. Ich steckte mein Messer in die Scheide zurück. So bekam ich beide Arme frei. Ich ließ den breiten, pelzigen Körper des Bären so tief her= abkommen, bis ich ihn bequem fassen konnte. Wenige Sekunden, und ich fühlte seinen Belz in meinem Gesicht. Jett — zugepackt! Mit beiden Händen griff ich in seinen Pelz, und sogar mit meinen Zähnen biß ich mich sest. Ich verließ mich darauf, daß der Bär auswärtsflüchten und mir so aus dem Baume helsen werde. Ich hatte mich nicht verrechnet.

Pet war ganz friedlich herabgestiegen und ahnte nichts Böses. Plöglich fühlte er, daß sich ein unbekanntes Wesen an ihn festklammerte. Sogleich hieb er mit den Vordertatzen blind und toll in die saule Kinde, um auswärts zu klettern. Ganze Stücke flogen davon weg. Nur einmal hielt er an und stemmte sich aus Leibeskräften in die Höhlung ein. Wenn er das Uebergewicht bekäme! Dann würde er auf mich fallen und mich erdrücken. Oder er würde mich abschütteln und erwürgen. Aber die Kinde hielt fest. Wieder ging es auswärts; ich hörte die Stücke links und rechts vorübersliegen. Der Baum wurde enger. Da war auch keine Gesahr mehr, daß

er loslassen würde.

Ich weiß nicht, wieviele Sekunden die Kletterei dauerte; mir schienen es Stunden zu sein. Wir raffelten im Baume hinan. Oben war es recht eng. Jagdhemd und Hemd wurden in Streifen von meinem Rücken geriffen und die Haut blutig geschürft. Aber ich ließ nicht locker. Mit Fingern und Zähnen hielt ich mich mit aller Araft im Pelz fest. Endlich sah ich wieder Tageslicht und erreichte den Rand des obern Loches. Ich kann nicht sagen, wie es zuging. Ich weiß nur, daß ich oben plöglich losließ und mit beiden händen den Rand der höhlung ergriff. Von mir fort sprang der Bär, faßte mit beiden Tagen den Stamm und raffelte an der rauhen Rinde hinab. Stücke, so groß wie mein hut, flogen davon. In einem Augenblick war der Bär unten und fort in das Dickicht. Verschwunden war er. Bevor ich nur einmal die Haare ausspucken und ihm "Danke" sagen fonnte.

Ich war gerettet. Vorsichtig kletterte ich über den morschen Rand hinaus. Wie, wenn er ein zweites Mal einbrechen würde! Zum zweiten Mal hätte nich der Bär nicht heraufgeholt. Endlich kam ich hinüber, faßte draußen einen sesten Ast und war in Sicherheit.

An einer Weinrebe kam ich hinunter auf den Boden. Ich spürte wieder die grüne Erde unter den Füßen. Da fiel ich auf die Knie und betete. Nie werde ich das vergessen.

Georg, der kleine Goldgräber in Kalifornien.